

DIE ZWEIHUNDERTJÄHRIGE GESCHICHTE DES PAPIERTHEATERS

Die «kulturelle Ausdrucksform» des Papiertheaters wurde 2021 in Deutschland von der nationalen UNESCO-Kommission in das Bundesweite Verzeichnis des *Immateriellen Kulturerbes* aufgenommen. Das Verzeichnis soll die Bedeutung und Vielfalt lebendiger Kulturformen sichtbar machen. Aber anders als z.B. die Chormusik oder die Sportvereinskultur ist das Papiertheater in weiten Kreisen der Bevölkerung unbekannt. Was ist also Papiertheater?

Die Theaterform entwickelte sich durch das um 1800 erfundene Druckverfahren der Lithographie und die sogenannte Verbürgerlichung des Theaters. Das bespielbare Modelltheater aus Papier und Pappe zum Selbermachen erfreute sich zunehmend grosser Beliebtheit als Spielzeug für die gesamte Familie. Das Repertoire reichte von der Oper und dem Schauspiel des grossen Theaters bis hin zum Märchen. Zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich das Papiertheater gar zu einer Art Massenmedium, zu einem «Fernseher» unserer Urgrosseltern, entwickelt.



Papiertheater von «Rotkäppchen»,
Adolf Engel, Berlin, um 1900.

¹ Carl Niessen wies bereits im Jahr 1923 in seinem Aufsatz «Über den Quellenwert der Theaterbilderbogen» in «Das Deutsche Theater – Jahrbuch für Drama und Bühne, Bd. 1» (S. 161–167) auf diesen Umstand hin.

Das Papiertheater war nicht nur Bildungsinstrument und liebenswertes Symbol des Bürgertums dieser Epoche, sondern ist bis heute eine Quelle für die Theaterwissenschaft¹, da die gedruckten Theaterbilderbogen oft den Inszenierungen der grossen Bühnen nachempfunden waren. Die Zeit, in denen das Papiertheater als Spielzeug in den Familien diente, endete in den deutschsprachigen Ländern etwa mit dem Ersten Weltkrieg. In anderen europäischen Regionen dagegen, insbesondere in England und Dänemark, setzten die Verlage die Produktion von Theaterbilderbogen bis in unsere Tage fort. In den letzten 50 Jahren nimmt das Papiertheater nun in Europa – nicht zuletzt durch öffentliche Aufführungen – nach und nach seinen Platz im Kreis des Puppen- und Figurentheaters ein.

Dieser Beitrag möchte versuchen, einen kleinen Überblick über die zweihundertjährige Geschichte dieser Theaterform zu geben.

Begriffsbestimmung und Versuch einer Definition Der Begriff «Papiertheater» löste im deutschsprachigen Raum erst in den 1960er-Jahren den bis dahin über einhundert Jahre gebräuchlichen Terminus «Kindertheater» ab. Dies war auch deshalb erforderlich geworden, weil sich das Kindertheater in diesen Jahren als eigenständige Theaterform als Theater für Kinder – und nicht wie um 1880 als Theater von Kindern – etablierte. Man schreibt dem Darmstädter Lehrer und leidenschaftlichen Sammler Walter Röhler (1911–1974) zu, den Begriff des Papiertheaters geprägt zu haben. Neben diesem war Ende des 19. Jahrhunderts im Deutschen auch die Bezeichnung «Puppentheater» nicht selten. Dieses Phänomen ist besonders schön in Dänemark zu beobachten, wo es bis vor einigen Jahrzehnten noch *Dukke-teater* (Puppentheater) hiess. Hier kam es dann nicht zuletzt durch die Puppentheaterszene zur notwendigen Umbenennung in *Modelteater*, die man aus dem Englischen übernahm. Im englischen Sprachraum war es ansonsten immer auch das *Toy Theatre* (Spielzeugtheater). Heute setzt sich international mehr und mehr der Begriff des *Paper Theatre* oder alternativ des *Model Theatre* durch.

Nähert man sich diesem Phänomen also von den international gebräuchlichen Begriffen und versucht, das Papiertheater darüber zu definieren, erkennt man schnell, dass sowohl Modell- und Spielzeug-, als auch Puppen- und Kindertheater die Theaterform nur in Teilen beschreiben. Auch bei der Betrachtung des Materials stellt man fest, dass lediglich das Trägermaterial für die Ausstattung – also für Dekorationen und Figurinen – aus Papier ist, das aber noch flach auf Karton geklebt und ausgeschnitten werden muss. Für konstruktive Ele-

mente des Theaters wurde und wird fast ausschliesslich Holz verwendet. Dadurch ähnelt es bis heute dem Modell eines barocken Hoftheaters, wobei der Bühnenausschnitt selten breiter als 40 cm ist. So wird es zum Modelltheater, dessen Bühnenräume viele Bilder mit eindrucksvoller Wirkung bieten. Die Faszination dieser Miniaturisierung auf unsere Urahnen ist wohl vergleichbar mit der Begeisterung für die Modelleisenbahnen im 20. Jahrhundert.

Akteure waren immer begeisterte Laien, die aus reiner Freude spielten – nicht selten auch nur für sich selbst.² Die Rezipienten waren deshalb auch fast ausschliesslich den Akteuren nahestehende Personen – Familie, Verwandte, Freunde und Bekannte. Erst seit diese Theaterform in den frühen 1980er-Jahren vermehrt in die Öffentlichkeit trat, erweiterte sich der Kreis der Zuschauer auf den eines klassischen Theaterpublikums.

Die Ursprünge Die ersten Haustheater wurden um 1800 von Tischlern gefertigt, die für die theateraffine bürgerliche Familie ein Spielzeug kreierten – nicht selten für den Vater. In der Puppentheatersammlung der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden hat sich ein Haustheater erhalten, das ausschliesslich dem Spiel des «Familienoberhauptes» vorbehalten war. Für die zwölf Kinder der Familie gab es weitere fünf Bühnen.³ Vorausgegangen waren diesen Theatern bereits im 18. Jahrhundert die Dioramen oder auch Guckkästen des Augsburger Kupferstechers Martin Engelbrecht (1684–1756).



Herrschaftliche Küche – typischer Guckkasten von Martin Engelbrecht, Augsburg, um 1740.

2 Thomas Manns Alter Ego in der Novelle «Der Bajazzo» (1897) spielt ganz allein – eingeschlossen in sein Zimmer. In «Kinderspiele» (1904) beschreibt Mann noch einmal die Bedeutung dieses Theaterspiels für sich.

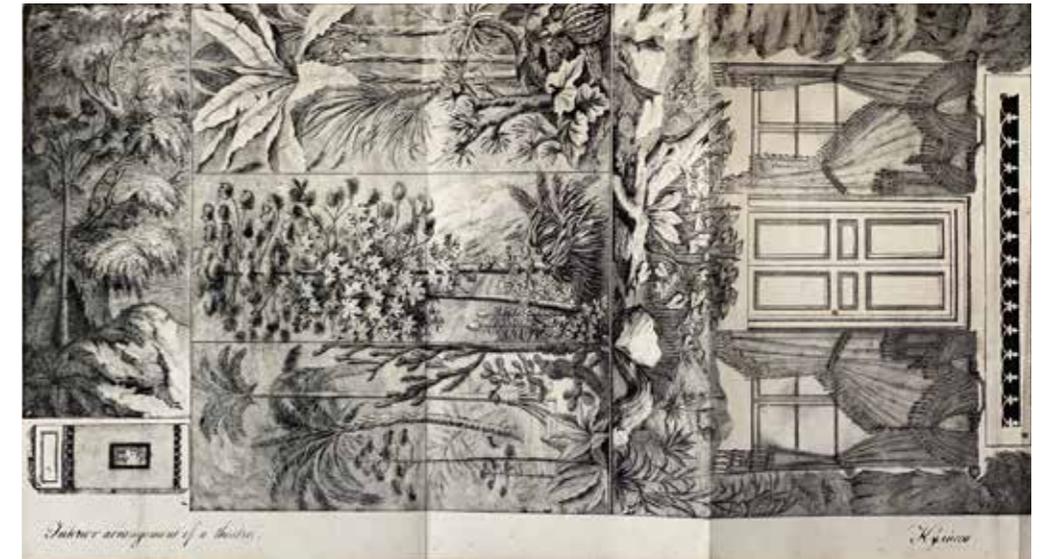
3 Koch, Rüdiger (1994): Informationen zum Oehme Theater, in: Papiertheater, Nr. 4 (2. Jahrgang), Beilage, S. 20–21.

Figurenbogen zu «Die Jungfrau von Orleans», L.W. Wittich, Berlin, 1822.

Kostümbild «Trompeter und Trabant» zu «Die Jungfrau von Orleans», L.W. Wittich, Berlin, 1822.



Ausschneidebogen «Innere Einrichtung eines Theaters» in der Jugendzeitung «Quelle nützlicher Beschäftigungen zum Vergnügen der Jugend, Nr. XXIII», C.W. Döring, Karlsruhe, 1834.



Als der Berliner Buch- und Kunsthändler Ludwig Wilhelm Wittich (1773–1832) in den 1810er-Jahren damit begann, Kostümbilder zu drucken, ahnte er sicher nicht, dass noch 200 Jahre später Menschen solche Drucke auf Pappe kleben würden, um mit ihnen Theater zu spielen. Wittich fühlte sich den bildenden Künsten verpflichtet und verlegte u.a. die Entwürfe zu Mozarts Zauberflöte – etwa den bekannten Sternenhimmel – von Karl Friedrich Schinkel. Seine Kostümbilder wurden in den darauffolgenden Jahren nicht nur von ihm selbst verkleinert auf Theaterbilderbogen gedruckt, sondern auch immer wieder von Verlagen kopiert.



Theaterbogen mit Hintergrundbild
«Strasse in Westminster»,
M. Trementsky, Wien, Mitte 19. Jh.

Figurenbogen zu «Faust», Winkel-
mann & Söhne, Berlin, um 1840.

Mit dem Aufkommen der Lithografie – von Alois Senefelder (1771–1834) um 1800 erfunden – wurde es bald möglich, Auflagen zu drucken, die im Vergleich zum Kupferstich bisher nicht denkbar gewesen waren, und durch den geringeren Preis deutlich breitere Käuferschichten zu erreichen.

Dekorationen und gar Proszenien (die Bühnenportale), die das eigentliche Theaterspiel erst ermöglichten, entstanden in gedruckter Form häufig erst einige Jahre später. Ein beeindruckendes frühes Zeugnis ist das Theater, das Christian Wilhelm Döring im Jahre 1834 in der von ihm verlegten Jugendzeitung *Quelle nützlicher Beschäftigungen zum Vergnügen der Jugend*⁴ herausgab. Der Ausschneidebogen des Proszeniums und das Dekorationsblatt waren bereits in vier Sprachen beschriftet – eine Eigenart, die viele Verlage in der Folgezeit fortführten.

Das historische Kindertheater im deutschsprachigen Raum Im Verlag des Wiener Verlegers Matthias Trementsky erschien ebenfalls schon ab den 1830er-Jahren neben dem «Grossen Theater» ein «Mignon-Theater» oder wie es im Untertitel hiess, ein «Vollständiger Apparat zur Darstellung der Hauptmomente aus beliebten Theaterstücken der Wiener Bühnen mit getreuer Nachbildung der Dekorationen und Kostüme».⁵ Auch die von Trementsky verlegten Stücke orientierten sich am zeitgenössischen Programm der Wiener Theater – darunter «Der Freischütz», «Hamlet» und «Wilhelm Tell».

Auch der Düsseldorfer Verleger Johann Christian Winckelmann (1766–1845) sei an dieser Stelle erwähnt. Mit 62 Jahren verliess er Düsseldorf und ging nach Berlin, um sich dort zusammen mit seinen Söhnen selbständig zu machen.⁶ Als Winckelmann & Söhne verlegte er dort zunächst Blätter der Brüder Arnz, seiner früheren Düsseldorfer Kompagnons. Der Ver-

4 Das Theater mit Dekoration erschien in den Heften Nr. XX und XXIII des 1. Jahrgangs 1834 in Karlsruhe. Siehe hierzu auch den Beitrag «...Geschenk, welches sich das ganze Jahr hindurch jede Woche erneuert», in: Papiertheater, Nr. 30 (März 2005).

5 Röhler, Walter (1963): Grosse Liebe zu kleinen Theatern. Hamburg, S. 8.

6 Herder, Sabine (2012): Johann Christian Winckelmann – von der grossen zur kleinen Bühne. Köln.

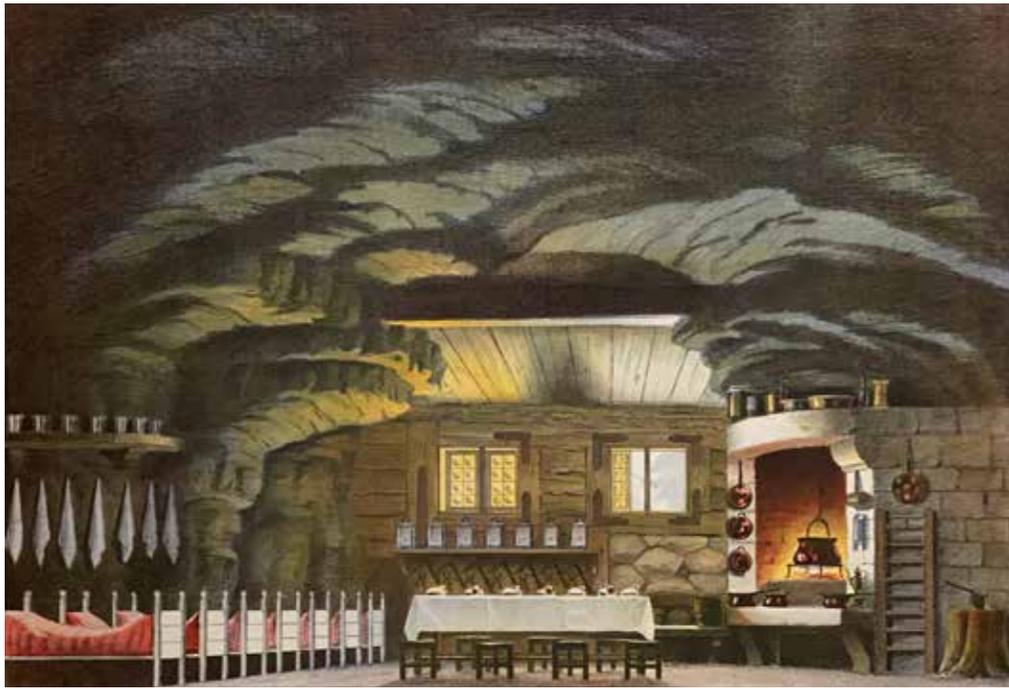
lag prägte dann für viele Jahrzehnte, vor allem wegen seiner qualitativ hochwertigen Drucke, das Gesamtangebot an Theaterbogen. Die herausgegebenen Figurenbogen orientierten sich ebenfalls am Programm der grossen Theaterhäuser. Es kamen in diesen Jahren «Die Räuber», «Die Zauberflöte» oder «Wallenstein» zur Aufführung.

In der Folge kristallisierten sich bald neben zahlreichen Produktionen kleinerer Verlage auch Massenproduktionen heraus. Bereits um 1840 hatte die Firma Joseph Scholz in Mainz mit der Papiertheaterproduktion begonnen. Hierfür wurden Vorlagen von Karl Friedrich Schinkel und Friedrich Beuther verwendet. Ab 1870 kam es zu einer Neuauflage, doch erst die Konkurrenz, Schreibers Kinderbuchverlag in Esslingen, vergrösserte nach 1878 seine Proszenien, Dekorationen und Figuren auf eine Blattgrösse von 50 x 60 cm.

Jakob Ferdinand Schreiber (1809–1867) gründete nach seiner Ausbildung zum Steindrucker im Jahr 1831 seine eigene Firma in Esslingen am Neckar. Er spezialisierte sich schnell auf Anschauungsbilder für den Unterricht. Als er 1867 starb, hinterliess er seinen Söhnen Max und Ferdinand ein florierendes Unternehmen in diesem Bereich. Max Schreiber sah sich nach neuen Geschäftsfeldern um und begründete 1878 die Reihe «Schreibers Kindertheater», in der bis zum 1. Weltkrieg jährlich ein bis zwei neue Stücke erschienen – bis 1917 waren es insgesamt 69 Stücke mit den dazugehörigen Dekorationen.

Schreibers Kindertheater fand bald in Mainz sein Pendant. Während der Verlag Schreiber bei seiner Neuauflage auf den Münchener Theatremaler Theodor Guggenberger verweisen konnte, engagierte der Mainzer Verlag Scholz den Darmstädter Hoftheatremaler Carl Beyer. Dieser schuf für das Urania-Proszenium zwanzig Dekorationen, die mit zu den schönsten des Papiertheaters zählen. Das Repertoire wurde mit den Jahren immer kindgerechter. Märchenstoffe, vor allem die beliebten Märchen der Brüder Grimm, traten in den Vordergrund, die klassischen Bühnenwerke in den Hintergrund.

Im nordwestlich von Berlin gelegenen preussischen Neuruppin produzierten die zwei Verlage Gustav Kühn und Oehmigke & Riemschneider in einhundert Jahren weit über 20'000 verschiedene Bilderbogen, darunter unzählige Theaterbilderbogen, und exportierten diese auch in die nordischen Länder. In ihrer Qualität entsprachen sie zu keiner Zeit denen der bereits genannten Verlage. Dafür waren sie preiswerter und erreichten somit ein breiteres Publikum. Der Werbespruch des Verlegers Kühn lautete: «Knallrot, Blitzblau, Donnergrün, gedruckt und zu haben bei Gustav Kühn».



Theaterbogen mit Hintergrundbild
«Zwergensstube» aus dem dänischen
Verlag Alfred Jacobsen, Kopenhagen,
um 1914.

Dukketheater in Dänemark Die Dänen waren nach den verlorenen Kriegen Mitte der 1860er-Jahre nicht mehr sonderlich glücklich mit dem Kauf von Theaterbilderbogen aus Preussen. Im Jahre 1880 begann Alfred Jacobsen mit der Herausgabe seiner Zeitschrift *Suffløren*. Bereits in der 1. Ausgabe wies er recht deutlich auf die mindere Qualität der Neurruppiner Mitbewerber hin und versicherte, dass die eigenen Produkte nicht nur technisch, sondern auch pädagogisch von höherem Standard seien. Jeder Ausgabe waren Bilderbogen beigeheftet, aus denen man nach und nach ein komplettes Theater bauen konnte. Das Proszenium war im Aussehen und mit der Inschrift «Ei blot til Lyst» (Nicht nur aus Freude) dem Königlichen Theater in Kopenhagen nachempfunden. Auch bei den verlegten Stücken konnte Jacobsen einen grösseren nationalen Bezug herstellen – sei es bei der Auswahl der Werke (z.B. Märchen von Hans Christian Andersen) oder in der Grafik (dänische Kostüme in Märchen der Brüder Grimm).

Die Zeitschrift *Allers Familie Journal*, die auch in Schweden erschien, brachte zu Beginn des 20. Jahrhunderts ebenfalls regelmässig Papiertheater heraus. Bis vor einigen Jahren noch wurden viele dieser Theater in der Kopenhagener Innenstadt bei «Priors Dukketheater» verkauft. Inzwischen sind Papiertheaterblätter nur noch im Internet erhältlich.⁷

Seit bald 80 Jahren existiert auch ein Verein, der sich speziell dem dänischen Dukketheater widmet. Das Mitteilungsblatt dieser Vereinigung heisst – wie sollte es anders sein – *Suffløren*.

⁷ Einen reich bebilderten Katalog solcher *Print-on-Demand*-erstellten Drucke findet man z.B. auf der Webseite *oldfux.dk*.



Kulissen- und Figurenbögen zu
«The Corsican Brothers» und
«The Brigand» aus dem englischen
Verlag B. Pollock, London, um 1900.

Toy Theatre in England Das englische Papiertheater ist seit 1811 mit den Namen Green, West, Hodgson, Skelt, Redington, Webb und Pollock verbunden, deren jeweilige Nachfolger noch heute in London Papiertheater herausgeben. Die schon in Deutschland beschriebene Entwicklung – vom Schauspieler-Portrait zum Figurenbogen – ist nach 1810 auch in London zu beobachten. Zunächst erschienen um die Wende zum 19. Jahrhundert sogenannte «Portraits», welche die Schauspieler eines zeitgenössischen Theaterstücks in den entsprechenden Kostümen und Posen darstellten. Durch die Verkleinerung derartiger Portraits entstanden Figurenbögen, die bald durch Dekorationen und Proszenien zu ganzen Theatern ergänzt wurden.

Die Papiertheater-Blätter erschienen in England entweder schwarz- Weiss zum Ausmalen oder fertig koloriert. Der Titel eines Essays von Robert Louis Stevenson, «A Penny Plain and Twopence Coloured», wurde bald zum geflügelten Wort für das englische Papiertheater. Das Repertoire orientierte sich stark an den in London aufgeführten Werken zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Die Blätter zu «The Miller and his Man», 1813 im Theatre Royal uraufgeführt, können noch heute wenige Schritte weiter bei «Pollock's» im Markt von Covent Garden erworben werden.

Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und der Blick auf Europa Ein Grossteil der französischen Produktion stammte aus den Bilderbogen-Zentren Épinal und Wissembourg im

Elsass. Hierbei trat bisweilen auch der dekorative Charakter der Blätter in den Vordergrund. Es erschienen ausgefallene Dekorationen wie ein Bahnhof, ein Gerichtssaal oder das Spielkasino in Monte Carlo, die sich aber nur bedingt zum Spielen eigneten, da die notwendigen Texthefte fehlten. Während die Dekorationen in England unkoloriert oder koloriert angeboten wurden, konnte man sie in Frankreich unvergoldet (non doré) oder vergoldet (doré) erwerben. Das Gold wurde in einem speziellen letzten Druckgang aufgebracht.

Der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitverbreitete Bilderbogen verlor seine Bedeutung endgültig um die Jahrhundertwende. Nur wenige Verlage in Europa druckten noch nach dem Ersten Weltkrieg und wenn, dann nur Beschäftigungsbogen wie Blätter für den Kartonmodellbau. Das Papiertheater verlor nicht zuletzt durch aufkommende neue Medien wie dem Radio ebenfalls an Bedeutung.

Tschechien bildet hier eine Ausnahme. Die Gründung der UNIMA – des Weltverbandes des Puppentheaters – im Jahr 1919 in Prag deutet darauf hin, dass hier eine reiche Puppentheater-Tradition bestand, die mit ihren Haustheatern bis in die Familie hineinreichte. Hier spielte man zwar mit gedruckten Dekorationen, dann aber mit plastischen Puppen.

Auch in Spanien begannen einige Verlage erst um 1920 mit der Produktion von Papiertheatern. Während der Verlag Paluzie einzelne Dekorationen herausgab, die teilweise von Schreiber in Esslingen kopiert waren, und damit das Sterben der Theaterform nur hinauszögerte, versuchte der Verlag Seix & Barral aus Barcelona, die Theaterform neu zu beleben, indem er künstlerisch anspruchsvoll gestaltete Mappen mit aktuellen Stücken herausgab.

Aus der Schweiz sind keine gedruckten und verlegten Papiertheater bekannt, doch auch hierzulande wurde in bürgerlichen Haushalten Papiertheater gespielt. Mangels eigener Produktion griff man auf Theaterbilderbogen aus nachbarländischen Verlagen, etwa aus Deutschland oder Frankreich, zurück.

Ab den 1930er-Jahren begann sich eine kleine Gruppe von Liebhabern und Sammlern, meist mit volkskundlichem oder ethnologischem Hintergrund, wieder für die Form des Haustheaters aus Papier zu begeistern. Der Zweite Weltkrieg bildete jedoch die nächste Zäsur. Den Feuersbrünsten dieses Krieges werden viele damals noch existierende Theater zum Opfer gefallen sein. Und in den nachfolgenden 25 Jahren beschäftigten sich nur noch wenige Sammler mit diesem Metier.



Vergoldeter Theaterbogen mit Gefängniskulissen, Imagerie d'Épinal, um 1850.

Parallel zu den gesellschaftlichen Umbrüchen der späten 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts geriet das Papiertheater – ebenfalls wieder in ganz Europa – erneut in den Fokus. Die Beschaulichkeit dieser Theaterform, seine rückwärtsgewandte Art, bildete einen angenehmen Gegenpol zu den damals unruhigen Zeiten. Der im Jahr 1969 gegründete Versandbuchhandel Zweitausendeins in Frankfurt am Main vertrieb ein Theater aus London, das mit seinen quatschbunten Farben in den frühen Siebziger Jahren reissenden Absatz fand.

Auch die Wissenschaft beschäftigte sich seit dieser Zeit verstärkt mit der populären Druckgrafik des 19. Jahrhunderts – der «Grafik für das Volk». In Publikationen und Ausstellungen nahm man sich des Themas an, das ein halbes Jahrhundert keine Beachtung gefunden hatte. Grosse Sammlungen wechselten in den darauffolgenden Jahren ihre Besitzer – nicht selten war der neue Eigentümer ein Museum. Und nicht zuletzt aus der museumspädagogischen Arbeit heraus bildete sich, später verstärkt durch die Arbeit von Erziehern und Lehrpersonen in Kindergärten und Schulen, nach und nach eine neue, bunte und inzwischen breit aufgestellte Szene.



Plakat zu einer Ausstellung der Puppentheatersammlung von Walter Röhler/Darmstadt, im Münchner Stadtmuseum, 1959/60.

Papiertheater heute Während das Papiertheater in England und Dänemark nie ganz in Vergessenheit geriet, erlebte es in Deutschland erst Ende der 1970er-Jahre durch grosse Ausstellungen kulturhistorischer und volkskundlicher Museen eine Renaissance. Vorstellungen, die im Begleitprogramm einer Ausstellung des Kieler Stadtmuseums 1983 stattfanden, regten viele Besucher an, selbst im Familienkreis Papiertheater zu spielen. Daraus resultierten 1986 das «1. Internationale Papiertheater-Festival» in Kiel und seit 1988 das seitdem jährlich stattfindende «Preetzer Papiertheatertreffen» im Holsteinischen, unweit von Kiel. Seit den 1990er-Jahren entstanden weltweit zahlreiche weitere Festivals.

Durch öffentliche Aufführungen trat das Papiertheater seitdem aus dem familiären Umfeld heraus und es entstanden Bühnen, die sich heute professionell mit dieser Theaterform beschäftigen. Im Februar 1990 wurde das Hanauer Papiertheater Museum (nahe Frankfurt am Main) gegründet und damit ein zentraler Ort zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Papiertheater, aber auch ein Ort für regelmässige Vorstellungen geschaffen. Der Verein «Forum Papiertheater – Hanauer Papiertheater Schloss Philippsruhe e.V.», lange Jahre Träger dieses Museums, organisiert seit 1992 regelmässig ein Symposium und gibt die Zeitung *Papiertheater* heraus.

Ausblick Weltweit erleben wir derzeit – befördert nicht zuletzt durch die sozialen Medien – eine Vernetzung all derer, die diese Theaterform liebgewonnen haben. Daraus werden sich weitere internationale Festivals und eine Vielzahl an Vorstellungen dieser kleinen Form des Theaters ergeben.

Im kommenden Jahr wird das Papiertheater Museum im Hanauer Schloss Philippsruhe nach einer Generation seines Bestehens neu eröffnet. Es wird dann Teil der Städtischen Museen Hanau sein und bis dahin auch eine eigene umfangreiche wissenschaftliche Sammlung beherbergen. Und mit der Anerkennung des Papiertheaters als nationales Kulturerbe in Deutschland hofft die doch immer noch recht kleine Gemeinde der Papiertheaterschaffenden und -sammler auf Nachwuchs, so dass das Fortbestehen dieser Theaterform, die in ihrer Vielschichtigkeit ihresgleichen sucht, auch bis ins nächste Jahrhundert gesichert ist.

Möge auch die Ausstellung im Haus Appenzell dazu beitragen, die Kultur der Modelltheater im häuslichen und öffentlichen Raum ein kleines Stück weiter in die Öffentlichkeit zu tragen.

Rüdiger Koch, Berlin

Dipl.-Ing. für Theatertechnik, Papiertheaterspieler und -sammler, langjähriger Vorstand im Forum Papiertheater

Literatur:

In deutscher Sprache ist seit bald 30 Jahren keine Literatur mehr zum Papiertheater erschienen. Daher sei an dieser Stelle auch auf das Internet verwiesen – auf Seiten wie *papiertheater.eu* oder *papiertheater.info*.

Baldwin, Peter (1992): *Toy Theatres of the World*. London: Zwemmer.

Garde, Georg (1971): *Theatergeschichte im Spiegel der Kindertheater*. Kopenhagen: Borgens.

Grünwald, Dietrich (1993): *Vom Umgang mit Papiertheater*. Berlin: Volk und Wissen.

Herder, Sabine (2012): *Johann Christian Winckelmann – von der grossen zur kleinen Bühne*. Köln.

Olsen, Sven-Erik (2019): *Teatret med de små scener. Når papir bliver til teater*. Præstø: Dansk Modelteaterforening.

Pflüger, Kurt & Herbst, Helmut (1986): *Schreibers Kindertheater. Eine Monographie*. Pinneberg: Renate Raecke.

Reitzle, Annegret (1990): *Die Texthefte des Papiertheaters. Ein Beitrag zur Rezeption von populären Theaterstoffen und Kinder- und Jugendliteratur*. Stuttgart: Univ. Diss.

Röhler, Walter (1963): *Grosse Liebe zu kleinen Theatern*. Hamburg: Marion von Schröder Verlag.

Röhler, Walter & Dröse, Dietger (Hrsg.) (1988): *Unveröffentlichte Beiträge zum Kindertheater*. Hanau: Selbstverlag.

Speaight, George (1969): *The History of the English Toy Theatre*. London: Studio Vista.

Syskind, Povl & Brandt, Paul (1967): *Alfred Jacobsens Danske Teaterdekorationer & Danske Billeder*. Kopenhagen: Dansk Dukketeaterforening.

Zwiauer, Herbert & Trumler, Gerhard (1987): *Papiertheater: Bühnenwelt en miniature*. Wien: Herold-Verlag.